Gleichungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grazia Ricevuta

Lauter Gläubige und kein «Advocatus Diaboli», nicht einmal einer der «Heile Welt»-Zwischenrufer vom Dienst, die jeweils bei Fernsehgesprächen dafür zu sorgen haben, dass jedem, der freventlich bekennt, noch ein bisschen Spass und Freude hienieden zu haben, diese Floskel der allerhöchsten Verachtung ins Gesicht geschleudert wird – lauter Gläubige also waren zum «Telefilm» bei Heidi Abel versammelt, um über das Thema «Glauben – aber was?» zu diskutieren, oder wenigstens zu monologisieren, denn Dialoge unter Gottgläubigen, die nicht alle an den gleichen Gott glauben, sprengen bald einmal die enggesteckten Grenzen der in diesem Bereich gewährten Toleranz.

Ich hätte deshalb dieses Gesprächsthema wie eine heisse Kartoffel fallen lassen, wäre ich nicht zwei Tage später in einer Kirche im Maggiatal beim Anblick einiger Ex-voto-Bildchen wieder daran erinnert worden. Das sind jene naiven Helgeli, die bei solchen Kulturexpeditionen nach dem Betrachten der hundertsten Madonna mit Kind unmittelbar ans Herz greifen. Auf den kleinen Votivtafeln haben Kirchgenossen seit altersher zumeist etwas ungelenk, aber mit realistischer Dramatik ihre wunderbare Errettung aus Unglücksfällen und Katastrophen gemalt. Da ist etwa eine Frau beim Wildheuen ausgeglitten und an einem kleinen Strauch vor dem Sturz in den Abgrund hängengeblieben, Holzfäller ziehen ein Kind aus einem reissenden Bergbach, ein auf dem Bahntrassee spielender kleiner Bub ist der um Haaresbreite vor ihm zum Stehen gekommenen Lokomotive entronnen, eine Nonna wird von ihrem todesmutigen Sohn aus einer Feuersbrunst gerettet, ein Auswanderer ist bei einem Schiffsuntergang mit dem Leben davongekommen, und so weiter und so fort. In der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso ob Locarno hängen unzählige Exvotos dieser Art, es ist gleichsam eine bebilderte, datierte Chronik heil überstandener Schrecknisse über Generationen hin. Die Bildchen sind der Dank an die Heilige Maria – die manchmal aus einer Wolkenlücke hinunterschaut – für die gnadenvolle Errettung: Grazia Ricevuta liest man immer unter den Horrorszenen.

Als Drittklässler habe ich zum ersten Mal die Galerie der Madonna del Sasso fasziniert betrachtet, nicht ohne die bange Frage freilich, weshalb denn die Jungfrau Maria nur diese Davongekommenen errettet habe und nicht die vielen anderen, die jeden Tag umkommen bei solchen Unglücksfällen und Katastrophen. Deshalb entsann ich mich nun in der Kirche im Maggiatal vergleichbarer Aussagen aus der «Telefilm»-Sendung: darnach hatte Gott die kaputte Ehe eines Mannes geflickt, die multiple Sklerose einer Frau geheilt, einen Fixer der Spritze entwöhnt.

Lag denn, im Gegensatz zur naiven Frömmigkeit der alten Tessiner, nicht auch etwas Pharisäerhaftes in diesen Bekenntnissen, die anmassende Unterstellung, man sei halt auserwählt unter den Millionen von Schicksalsgenossen, denen Gott in der gleichen Situation nicht hilft?

Telespalter

Unter Kollegen: «Was hat deine Frau mit in die Ehe gebracht?»
«Einen Hausfreund!»

Gleichungen

In einem Kommentar zur 10. AHV-Revision kann man lesen: «Die vorgeschlagene Erhöhung des Rentenalters von 62 auf 63 Jahre trifft allein die Frauen.»
Klarer Fall. Eine Senkung von 65 auf 64 Jahre würde allein die Mannen treffen ...

Boris

Der Tell ist weg!

In Interlaken, abseits vom Zentrum und im neuen Ortsplan nicht vermerkt, gibt es eine kleine Parkanlage. Es ist ein ruhiges, schattiges Plätzchen mit Kastanienbäumen und einigen Sitzbänken. Merkwürdig ist der bemooste Steinsockel in der Bildmitte.

Vögel zwitschern im Geäst, und Käferchen summen. Sonst ist es still, niemand kommt. Nur manchmal, wenn es ein besonders warmer Tag ist, sitzt ein betagtes Mütterchen da, strickt Socken und denkt an die alten Tage, als noch der Tell auf dem Podest stand, in Lebensgrösse aus Holz geschnitzt. Damals war der

Von Ted Stoll

Park noch belebt und heiter. Es kamen Schulkinder, Trachtengruppen, historische Vereinigungen und Kurgäste aus dem In- und Ausland. Der Eintritt kostete nur einen Franken (Kinder sechzig Rappen), und am Kiosk konnte man Ansichtskarten und Souvenirs kaufen. Manchmal wurden Ansprachen gehalten, vorwiegend patriotische, und oft wurde auch gesungen oder gejodelt. Der Tell ertrug das, denn Holz ist wenig empfindlich.

Eines Tages passierte es dann: Da kam die Beamtenblasmusik aus Bern, fast hundert Mann stark, und wollte zu Ehren von Tell ein Ständchen bringen. Dem Tell passte das nicht, und er rollte die Augen. Und als es dann zu tuten begann «An der schönen blauen Donau ...», da platzte ihm, obwohl er gar keinen anhatte, der Kragen. Wutentbrannt warf er den Apfel in eine Trompete. Dann sprang er mit einem gewaltigen Satz samt Armbrust und Sohn vom Sockel und verschwand im Gehölz. Die Männer vom Blasorchester rannten ihm nach. «Polizei!» riefen sie. «Verhaftet den Kerl, und Vorsicht, er ist bewaffnet!» Es half alles nichts, der Tell war weg, für immer. Jaja, die alte Frau kann sich noch gut an den Tumult erinnern.

ER GOETZ **LICHE MUSIK**

Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.